Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 8

Artikel: Warum keine Titel?
Autor: Jonas, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-731932

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Warum keine Titel?

Von Walter Jonas.

Seit der Aufführung von Carl Mayers „Silvester" rumort wieder einmal in der deutschen Fachpresse ein Gespenst, das nicht zur Ruhe kommen will: Der titellose Film. „Der gute Film" heißt es, „der einzig wahre Film, das ist der titellose Film". Auf Schritt und Tritt stolpert man beim Lesen der filmliterarischen Makulatur — pardon, wollte sagen filmdramaturgischen Literatur — über diese Behauptung, die mit sehr wenig durchdachten Gründen, dafür aber mit jenem Pathos der Ueberzeugung vorgetragen wird, mit dem man eben windige, unbewiesene und unbeweisbare Behauptungen aufzustellen pflegt. Warum, zum Teufel, soll ein Film denn keine Titel haben?

Ich höre schon die Antwort: zunächst allgemeine Phrasen, wie „optisches Erlebnis"... „bildhaft gesehen"... „visuell" und was dergleichen Wörtchen mehr sind, die sich ja immer zur rechten Zeit einstellen, wenn gerade die Begriffe fehlen. Dann aber kommt das eigentliche Argument (das einzige): Texte seien eine Entlehnung aus der Literatur und der Film, der sei ja etwas ganz Selbstverständiges, sei optisch, habe nichts mit anderen Kunstgattungen zu tun, nichts mit der Epik, der Bühne, der Musik, der Malerei...

Hier muß ich schon widersprechen.

Es wird also behauptet, der Zwischentext sei dem Wesen des Films fremd. Welcher Art ist denn nun aber dies Wesen, wie wäre es näher zu bestimmen? Unsere Freunde sagen uns ja nur, was der Film nicht ist, nicht Literatur, nicht Theater usw. Solch eine negative Begriffsbestimmung wäre an sich schon der denkbar schlüpfrigste Boden für logische Schlüsse.. obendrein ist sie falsch!

Der Film hat sogar sehr viel mit der Literatur, dem Theater, der Bild- und der Tonkunst zu tun! Und das ungeachtet seiner Selbständigkeit, die ich natürlich nicht bestreite. Die Kunstarten, trotz ihrer Unabhängigkeit von einander, sind alle nicht nur verwandt, ihre Kreise schneiden einander sogar derart, daß immer ein (mehr oder minder bedeutender) Sektor des einen den eines anderen deckt!

Wie wäre es auch anders möglich: entstammen sie doch alle der gleichen Wurzel, der menschlichen Schöpferkraft und Spielfreude und differieren nur durch die verschiedenartigen Bedingungen, die ihnen unsere Organe, Auge und Ohr, und das Material, aus dem sie geformt sind, auferlegen.

Besonders stark tritt die enge Verwandtschaft mit anderen Kunstgattungen bei einem derart komplizierten Gebilde, wie es der Film ist, zutage. Gewiß, die Tatsache, daß wir ihn mit dem Auge wahrnehmen, reiht ihn unter die optischen Künste, aber gehorcht er nicht auch einem Gesetze, das gerade den optischen Künstlern par excellence, der Malerei und der Plastik fremd ist, das er vielmehr mit der Literatur, der Musik und der Bühne (die ja selbst ein Compositum ist) gemein hat, gehorcht er nicht dem Gesetze des zeitlichen Ablaufs? Mit dem Drama verbindet ihn die Darstellbarkeit, die Notwendigkeit der Akteure: mit dem Roman die epische Breite, da ihm gegeben ist, ungebunden durch die einengenden Gesetze der Bühne, Leben aufzulauern in all seiner unendlichen Fülle und Schicksale darzustellen in der Mannigfaltigkeit ihrer Lebensäußerungen. Aus den Wolken gefallen, von einem andern Stern, ohne Beziehung zu den vorhandenen Formen ist der Film gewiß nicht, er gleicht vielmehr einem neuen, durchaus selbständigen chemischen Produkte, dessen Urstoffe wir, anders gemischt, in den verwandten Kunstarten

wiederfinden. Aufgabe des Regisseurs und Autors ist es nicht, seine Gesetze auf dem Monde zu suchen, sondern all den wohlbekannten Gesetzen der Urstoffe, also denen der optischen Wirkung, der dramatischen Gegensätzlichkeit, und der epischen Entwicklung gleichzeitig Beachtung zu schenken. Keiner dieser Faktoren kann ungestraft zugunsten der anderen unberücksichtigt gelassen werden.

Vor allem aber ist der Film, zusammengesetzt aus Bild und geschriebenem Wort, ein Compositum. Nicht das erste seiner Art, Oper und Schauspiel, sind ältere Beispiele einer Mischkunst. (Hat man bei ihnen nicht dasselbe erlebt, jammern gewisse Musikfanatiker nicht über den Bastard Oper, und wer würde nicht viele Symphonien für die Oper von der „Zauberflöte" bis zu „Madame Butterfly" hingeben?

Warum sollte man nun dem Film das geschriebene Wort verweigern, da sich doch niemand am Gesprochenen auf der Bühne stößt? Gewiß wird das Bild immer (schon quantitativ) das Primat vor dem Wort behalten, wie in der Oper die Musik. Aber zu entbehren ist es nicht. „Silvester" und „Die Straße" sind hierfür sehr lehrreiche Beispiele.

Und hat der Text — der Text am rechten Fleck natürlich — sich in der Praxis nicht ausgezeichnet bewährt? Ist er nicht organisch mit dem Film gewachsen, hat man ihn nicht in allen Ländern als ganz selbstverständlich empfunden? Ich muß gestehen (gewiß, ganz subjektiv), für mich erhöht sich der Reiz eines Films durch gut geformte und richtig plazierte Texte ungemein; ich bewundere die außerordentliche Kultur der amerikanischen Zwischentexte („Konflikt", „Taifun", „Zeichen an der Tür", Jacki Coogan-Filme, „Insel der verlorenen Schiffe"). Warum will man den Film um dieses schöne und starke Mittel ärmer machen?

Es ist bezeichnend, daß die Manie des titellosen Films in Deutschland entstand, denn bei uns ist es von jeher üblich, organisches Wachstum durch starre Theorien einzuengen, durch müßige Spekulationen allzu witziger Köpfe, ohne jede Beziehung zum Leben; erst die (halb durchdachte) ästhetische Doktrin, dann die Kunst (siehe Expressionismus)!

Natürlich will ich nicht dem Texte das Wort reden, der den unfähigen Autoren und Regisseuren als Eselsbrücke dient. Der Zwischentitel ist ein diffiziles Instrument, dessen Handhabung eben jenen sicheren künstlerischen Takt erfordert, der nur schöpferischen Naturen eigen ist.

* *

Das Schicksal des Filmstatisten.

In den „N. Fr. Pr." finden wir die nachstehenden Ausführungen über die Gefahren der Filmstatisterie, ohne uns natürlich in allen Punkten dieser Meinung anschließen zu können. Die Red.

Die „Quo vadis?"-Renaissance in Rom hat ein Todesopfer geheischt. Der Sandwichmann, der, als Senator verkleidet, von einer Löwin niedergeprankt und zerfleischt worden ist, ward zum Blutzeugen für die unerbittliche Grausamkeit des modernen Nero-Publikums geheißen, dem leider nur allzu viele katzenbuckelnde Lakaien als Gelegenheitsmacher dienen, indem sie dafür Sorge tragen, daß seine schlaffen Nerven durch neue Sensationsreize aufgepeitscht und aufgestachelt werden. Den Roman des polnischen Dichters Sienkiewicz haben die Literatursucher des Films wohl ausschließlich deshalb aus seiner Grabesruhe herausgekratzt, weil darin Märtyrer von Bestien zer-